©Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at

Naturschutz im Alltag

Von C. Fossel und W. Reisinger

Der nachstehende Aufsatz wurde für eine Lehrerzeitung geschrieben. Da uns scheint, daß in ihm sehr viel grundsätzlich Wichtiges ausgesagt wird, wollen wir ihn auch unseren Lesern, vor allem den Eltern und allen Jugendbildnern unter ihnen, nicht vorenthalten. Die Schriftleitung

Nach dem Ersten Weltkrieg nach Schweden zur Erholung gebracht, machten wir mit unserer schwedischen Hausmutter einen Ausflug. Als wir Kinder am Rande einer Wiese Blumen wachsen sahen, wollten wir unsere Hausmutter mit einem Strauß erfreuen, aber — welche Enttäuschung! Als wir den Blumenstrauß überreichten, stellte sich nicht die erwartete Freude ein, sondern wir hörten den bitteren Vorwurf: „Aber Kinder, wie konntet ihr nur diese Blumen pflücken, sie gehören doch nicht euch!" Diese Worte haben auf mich einen solchen Eindruck gemacht, daß ich sie bis heute nicht mehr vergaß.

Wir wissen, daß nicht nur in Schweden, sondern in den nordischen Staaten der Eigentumsbegriff so hoch gehalten wird, daß zum Beispiel Diebstähle fast unbekannt sind. Wenn man nun in der Fachliteratur liest, daß in den Nordstaaten schon zu Beginn dieses Jahrhunderts eine überaus erfolgreiche Naturschutzbewegung eingesetzt hat, die mit einer bewußten Erziehung der Jugend zur Heimat- und Naturliebe verbunden war, so mag auch das eine Erklärung für den Ausspruch meiner schwedischen Hausmutter über das Blumenpflücken sein.

Wie anders liegen aber die Verhältnisse bei uns in Österreich! Fährt man zum Beispiel einmal im Frühjahr über die Pack oder auf einer anderen stark frequentierten Straße, kann man beobachten, daß fast alle kätzchentragenden Weiden oder Haselzweige rücksichtslos abgerissen sind. Ebensowenig Hemmungen haben manche gegenüber Schneerosen, Schneeglöckchen oder anderen Frühblühern, die oft in Massen gepflückt und mitgenommen werden. Alle diese Leute essen aber gerne Blütenhonig und sind verärgert, wenn der heimische Honig im Verhältnis zum ausländischen teuer ist. Woher aber sollen die Bienen nach dem langen Winter die notwendigen Mengen von Pollen einbringen können, wenn ihnen das erste Nahrungsangebot planlos und brutal genommen wird? Wenn man nun Leute beanstandet, bekommt man immer wieder die Ausrede zu hören: „Ja, was wollen Sie denn überhaupt? Es sind ohnedies so viele Blumen da! Ich möchte mir doch bloß ein Stück Frühling mit nach Hause nehmen."

Die Älteren unter uns werden sich zweifellos noch erinnern, wieviel Blumenarten sie in ihrer Kindheit noch in großen Mengen betrachten konnten, die heute nur noch an wenigen Standorten bekannt sind. Und liegt denn nicht der besondere Reiz einer Landschaft gerade in der verschwenderischen Fülle und der Vielfalt ihrer Blumen- und Pflanzenwelt? Solange nur wenige Wanderer einzelne Blumen als Andenken mitnahmen, wurde der Pflanzenwelt wahrscheinlich kein erheblicher Schaden zugefügt. Heute sind es aber Tausende von Autofahrern, die sich Wochenende für Wochenende in falsch verstandener „Naturliebe" keinerlei Beschränkung auferlegen zu müssen glauben und Mengen von Pflanzen und Zweigen in ihren Fahrzeugen nach Hause bringen. Diesem Raubbau kann die Natur nicht mehr gewachsen sein! Der Widersinn liegt auf der Hand: Liebe zur Natur kann sich nicht dadurch ausdrücken, daß man zu deren Zerstörung beiträgt. Im übrigen sind auch in der Steiermark seit über 25 Jahren zahlreiche der gefährdetsten Blumen- und Pflanzenarten vollkommen oder teilweise geschützt und auch bei nichtgeschützten Pflanzen gilt, daß jede „übermäßige" (über einen durch Zeigefinger und Daumen umspannten Handstrauß hinausgehende) Entnahme grundsätzlich verboten ist! Ist es nicht beschämend, daß man in Österreich, Bayern, Slowenien und vielen anderen Ländern des Alpenraumes zum Schutz der Natur Tausende von Bergwächtern (Naturschutz-Wachorgane) einsetzen muß, um zu verhindern, daß die Flora unserer Heimat durch die Maßlosigkeit von Menschen vollkommen und zumeist unwiederbringlich zerstört wird?

Ich habe das Beispiel der Blumen deshalb

an den Beginn dieser Ausführungen gestellt, weil die Blumen in besonderem Maße gefährdet sind. Gottlob ist es nicht mehr üblich, wie einst mit Botanisiertrommel und Schmetterlingsnetz auszuziehen, um in blinder Sammelwut auf die Pflanzen- und Tierwelt loszugehen. Allzu viele Tierarten sind bereits ausgestorben oder nahezu ausgerottet oder nur durch konsequente Schutzmaßnahmen noch in wenigen Exemplaren erhalten.

Es handelt sich aber nicht nur um die Gefährdung durch Sammler, sondern auch darum, daß unbedacht in den erforderlichen Lebensraum von Pflanzen und Tieren eingegriffen wird. Wie sollen zum Beispiel Schmetterlinge oder geschützte Pflanzen leben können, wenn durch Kulturumwandlungen ihre Nahrungs- und Lebensgrundlage zerstört wird? Wie sollen zum Beispiel Kiebitze, die früher auf sogenannten unproduktiven Flächen (Schilf- oder Mooswiesen) jahraus, jahrein ungestört brüten konnten, weiterhin ein Gelege hochbringen, wenn diese Flächen mit dem Forststreifenpflug oft bis zu einem halben Meter tief umgebrochen werden? Es würde zu weit führen, wollte man noch zahlreiche andere Beispiele anführen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der „Tag des Waldes" eingeführt, um in weiten Bevölkerungskreisen und vor allem in der Jugend ein entsprechendes Verständnis für alle Baumpflanzungen und ihre Funktion in der Gemeinschaft als Wald zu verbreiten. Diese vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft sehr geförderte Aktion ist zweifellos sehr zu begrüßen, weil sie viele Menschen darauf aufmerksam macht, welche Bedeutung nicht nur der Wald, sondern oft auch schon ein einzelner Baum für unseren Lebensraum haben kann. Da der Wald aber nur ein Teil der gesamten Natur ist, wäre es zu wünschen, daß diese nun auf eine ganze Woche ausgedehnte Veranstaltung von ihrem Motto „Tag des Waldes" in eine „Woche der Natur" umgewandelt würde. Die Natur ist schließlich ein unteilbares Ganzes.

Man fragt sich oft, in welchen Kinderstuben manche Menschen aufgewachsen sein mögen, die Papier, Dosen und anderen Unrat bedenkenlos wegwerfen. Ist es nicht empörend, wie Rast-, Zelt- und Badeplätze, Waldränder, Spielwiesen usw. verunreinigt sind? Wie kommen schließlich auch die Besitzer, Gemeindeorgane oder die Bergwächter dazu, solchen Unrat wegzuräumen? Es ist daher nur zu verständlich, daß viele Grundbesitzer das Betreten ihrer Wälder und Wiesen verbieten möchten, weil sich die Besucher einfach nicht mehr so benehmen, daß sie als Gäste geduldet oder gar respektiert werden könnten. Wie oft kann man beobachten, daß undisziplinierte Menschen von den markierten Wegen abweichen, Zweige wahllos abreißen, das Wild vergrämen und oft genug auch Feuerstellen hinterlassen, die nicht selten zu enormen Schäden durch Waldbrände führen.

Im Alltag begegnen uns aber auch noch andere Eingriffe in die Natur und in die Landschaft. Viele Gefahrenherde sind dort zu suchen, wo der Boden zum Spekulationsobjekt wurde, die Bodenschätze rücksichtslos ausgebeutet werden, die Landschaften zu Mülltonnen und die Gewässer zu Kloaken werden und die Luft durch Rauch, Abgase verpestet und der Friede der Landschaft durch Lärm zerstört wird.

Auch die Landschaft ist ein Ganzes, sie ist Gestalt und etwas Gegebenes, von dem wir Besitz ergreifen. Wir können die Landschaft nützen und müssen sie bewahren; aber verunstalten oder zerstören dürften wir sie nicht. Landschaft ist nicht nur Land, es gehört zu ihr das Wasser und die Atmosphäre. Sie ist ein Teil der Natur, und sie ist letztlich unsere Heimat.

Wir sprechen von verschiedenen Landschaften. Von der freien Landschaft — das ist die nichtbesiedelte —, von einer Wohn- und Wirtschaftslandschaft, wenn sie für Siedlungen, Wirtschaft, Verkehr und dergleichen in Anspruch genommen wird, von einer Industrielandschaft, einer Agrarlandschaft, wegen ihres besonderen Bewuchses von einer Wald-, Wiesen-, Heide- oder Almlandschaft, nach ihrer Struktur von einer ebenen, hügeligen oder gebirgigen Landschaft und schließlich wegen des Wasservorkommens von Moor- und Sumpflandschaften oder von See-, Fluß- und Meerlandschaften.

Boden, Luft, Wasser, Pflanzendecke, Bodenschätze und die große und kleine Tierwelt sind die wesentlichsten Bestandteile der Landschaft. Der Mensch nun, als schließlich letzter Besiedler der Landschaft, hat sich zu ihrem unbeschränkten Beherrscher gemacht und sie zu seinem Nachteil vielfach wie einen recht- und wehrlosen Untertanen behandelt.

Hiezu nur einige Beispiele:

Es gibt Siedlungs- und Wirtschaftsräume in Mitteleuropa — mit Millionen Bewohnern auf engstem Raum —, in denen das aus der Wasserleitung rinnende Wasser durchschnittlich bereits von fünf bis sechs Personen vorher getrunken, ausgeschieden und dann chemisch wieder gereinigt worden ist, weil es ausrei-

chende Mengen von natürlichem Wasser einfach nicht mehr gibt. Man arbeitet jetzt an Plänen, eine Pipeline für Wasser aus den nordischen Staaten bis in dieses Gebiet zu verlegen und das Meerwasser zu entsalzen. Der Wasserverbrauch ist in den letzten Jahrzehnten auf über 300 Liter pro Kopf und Tag gestiegen. Das bedeutet für eine Stadt wie Graz einen Tagesbedarf von durchschnittlich 75 Millionen Litern.

Die verbrauchten Wässer müssen aber auch wieder abgeleitet werden. Dabei dürfen die reinen Wässer in der Erde und die Böden nicht verunreinigt werden. Manche Verschmutzungen im fließenden, durchlüfteten Wasser bauen sich zwar verhältnismäßig rasch ab, mineralische Öle werden aber erst in vier bis fünf Jahrzehnten abgebaut. Wenn man hiezu bedenkt, daß ein Liter Dieselöl eine Million Liter Wasser genußunfähig macht, begreift man erst recht die immensen Gefahren, die aus unbedachten Ablagerungen von Altmaschinen und Autowracks, von Ölgefäßen und sonstigem schmierigen Unrat an Ufern von Gewässern, auf durchlässigen Böden, in aufgelassenen Schotter- und Sandgruben oder Teichen usw. für den Wasserhaushalt entstehen. Selbst wenn im Boden mächtige Schotterschichten lägen, würden sie nicht viel nützen. Sie würden wohl mechanische Verunreinigungen des Sickerwassers zurückhalten, nicht aber die gelösten Stoffe und die Krankheitserreger. Mit ihnen wird nur der Humus fertig.

Im Humus leben Myriaden von Mikroorganismen. Sie nähren sich von den chemischen Verunreinigungen des Wassers und räumen auch mit den Krankheitskeimen auf. Wenn das Wasser die Zone der Mikroorganismen erst einmal durchflossen hat und in tiefere Schichten eingedrungen ist, wird es kaum mehr gereinigt. Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, auf die weiteren zum Teil noch gefährlicheren Abwässersünden einzugehen. Fest steht, daß wir in Zukunft nicht nur bescheidener in unseren Ansprüchen werden, sondern auch ungeheuer große finanzielle und technische Mittel werden aufbringen müssen, damit das Wasser wieder überall zum „belebenden" Element wird.

Der tägliche Verlust an Boden in der Welt beträgt 200.000 Hektar. Die sich jährlich vergrößernde Erdbevölkerung hätte dagegen einen Neulandbedarf von 130.000 Hektar. Diese Zahlen sind sicherlich in eine entsprechende Relation zu den Verhältnissen in unserer Heimat zu bringen. Deshalb ist der Naturschutz bei uns ein ernster Mahner geworden, mit dem Boden doch etwas sorgsamer umzugehen, bevor es zu spät ist. Wie sorglos und schonungslos wird bei uns mit dem Mutterboden umgegangen. Allzu planlos werden oft Schotter und Sande entnommen, und die durch die Gruben verunstalteten Landschaften erfahren nur ganz selten eine Sanierung. Der Verkehr zwingt zur Landentnahme für immer größer werdende Straßenbauten. Nicht unerhebliche Flächen benötigen wir zur Ablagerung der jährlich sich steigernden Müllmengen aus Haushalt und Wirtschaft. Täglich mehren sich die Bodenflächen, die zum Bau von Wohn- und Arbeitsstätten benötigt werden. Das Flächenausmaß der noch freien Landschaft wird immer kleiner. Nun greift man immer mehr auch in die sogenannten Erholungslandschaften ein, weil ein ungeheuer starker Zug zur Errichtung von Wochenend- und Feriensiedlungen in den schönsten Landschaften eingesetzt hat. Die Verdrahtung der Landschaften nimmt zu — Wälder und Fluren werden durch breite Trassenstreifen der Fernleitungen entstellt.

Nicht zuletzt erfüllt uns mit großer Sorge die Verschandelung der Landschaft durch die vielen Bausünden. Sogenannte „moderne", aber stilwidrige Bauten verunstalten die Landschaften oder stören die Harmonie alter Siedlungsbilder. Das Unwesen wilder Reklameeinrichtungen in den Landschaften hat ein unerträgliches Ausmaß angenommen. Bäume und Hauswände werden zu Litfaßsäulen degradiert.

Obwohl die technische Entwicklung dazu führt, daß wir in absehbarer Zeit den Mond werden besuchen können, scheint es auf unserer Erde nicht zu gelingen, das Problem der Abwässer- und Müllbeseitigung sowie das Problem der Reinhaltung der Luft in befriedigender Weise zu lösen.

Natur- und Landschaftsschutz ist keine Sache von Schwärmern mehr — es ist eine staatspolitische Angelegenheit besonderen Ranges geworden. Wir dürfen nicht resignieren oder im Negativen beharren. Aufklärung und Beratung über die Bedeutung der Landschaft muß in alle Kreise der Bevölkerung getragen werden. In den Schulen muß ein umfassender Biologieunterricht einsetzen und der Sinn einer gezielten Landschafts- und Naturpflege verständlich gemacht werden.

Es wird gemeinsame Aufgabe der Schulbehörden und Lehrpersonen sein, die notwendigen Hilfsmittel und Unterlagen zu beschaffen, um die staatspolitisch bedeutungsvolle Aufgabe des Natur- und Landschaftsschutzes überzeugend weitergeben zu können.

Der Österreichische Naturschutzbund ist

gerne bereit, bei der Bereitstellung dieser Behelfe mitzuwirken; es ist z. B. beabsichtigt, eine handliche Mappe mit graphischen Darstellungen verschiedener Probleme und Aufgaben des Natur- und Landschaftsschutzes herauszubringen. Diese Sammelmappe könnte geeignet sein, als eine kleine Naturschutzausstellung in allen Schulen verwendet zu werden.

Landtagspräsident Dr. Kaan hat im Dezember 1965 im Steiermärkischen Landtag folgende Gedanken formuliert:

„Der Schutz der Natur durch Gesetze, insbesondere durch Verbote und Strafandrohungen erscheint nicht ausreichend, man muß dieses Problem in seiner Ganzheit betrachten; man muß erkennen, daß wir eine Erziehung anstreben müssen, die eine bestimmte Gesinnung im Verhalten zur Natur schafft, denn wir stehen erst am Anfang einer neuen Entwicklung. Wir dürfen nicht nach dem äußeren Bild der technischen Entwicklung sehen, je mehr wir naturfremd werden, desto mehr verfallen wir den Versuchungen der Technik, je mehr wir „vermasst" werden, also zu Massenmenschen werden, um so einsamer werden wir. Wir sehen in der Natur meist nur noch ein außerordentliches Bild und denken gar nicht mehr darüber nach, was dahintersteht: Dahinter steht aber das Leben! Es ist alles das Natur, hinter dem Leben steht — das Lebendige. Auf dieses Lebendige geht aber der Angriff der technischen Entwicklung. Ich glaube, daß die Gefahr, daß die Menschheit durch Atome kollektiven Selbstmord begeht, weit geringer ist als die Gefahr, daß wir Menschen von der technischen Entwicklung überwältigt werden als ein Teil des Lebendigen. Wir haben bereits erkannt, daß auch die kleinste Störung des Gleichgewichtes in der Natur üble Folgen hat. Ich glaube aber mit Recht vermuten zu können, daß wir im Begriff sind, dieses Gleichgewicht sogar noch in großen Bereichen zu stören, wenn wir uns dieser Folgen nicht rechtzeitig bewußt werden. Das Gift der Naturentfremdung ist ein heimliches Gift. Es wirkt aber rascher als wir glauben. Wenn wir einmal die Natur nicht mehr sehen, erleben oder fühlen können, dann werden wir nicht mehr in der Lage sein, die Gefahren zu erkennen und zu vermeiden, die unser Leben bedrohen."

Es scheint daher gerade das polytechnische Jahr nach unserer Meinung die große Chance zu bieten, unbeschwert durch den Lehr- und Lernstoff der Elementarschulen das Wesen des Naturschutzes als Lebensschutz in Form einer echten Lebenshilfe für die Jugend im Rahmen der vorgesehenen Grundausbildung und Persönlichkeitsbildung zu vermitteln.

Die anfangs gestellte Frage, was Naturschutz überhaupt bedeuten soll, kann nur damit beantwortet werden, daß jeder von uns in seiner Berufssparte den Schutz der Natur so gut als möglich berücksichtigen und verwirklichen kann und muß.

Allerdings beginnt der selbstverständlich geübte Schutz der Natur mit dem Naturverständnis; Naturverständnis kann aber nur durch eine von Kindheit an geübte systematische und regelmäßige Naturbeobachtung gewonnen werden. Welche Fülle von Aufgaben ergibt sich daher für alle Erzieher, Lehrer und Eltern, die Jugend in das Wunderland der Natur einzuführen.

Es ist wohl eine der wichtigsten Aufgaben aller Lehrpersonen, nicht nur zur Berufsausübung die erforderlichen Kenntnisse zu vermitteln, sondern durch die Weckung der Ehrfurcht vor dem Lebendigen in der Natur für eine richtige Einstellung zur Umwelt jedes jungen Menschen zu sorgen.

Das gefährlichste Tier der Welt

So lautet der Text einer Tafel in einem zoologischen Garten. Dort, wo man dieses Tier sucht, hängt ein Spiegel, der die weiteren Sätze trägt: „Hier sehen Sie das gefährlichste Tier der Welt. Als einziges von allen Tieren, die es je gab, kann es alle anderen Tiergattungen vernichten und hat es auch schon weitgehend getan."

Dies zur Einbegleitung unserer neuen Rubrik „Ein Tier stellt sich vor". Denn das Tier, das wir auf der nächsten Seite unseren Lesern „vorstellen", der Uhu, ist vom Aussterben bedroht. Aus dieser traurigen Erkenntnis heraus hat der „Deutsche Naturschutzring" gemeinsam mit dem World Wildlife Fund die „Aktion Uhuschutz" in Deutschland ins Leben gerufen und mit Erfolg durchgeführt. Die Aktion besteht aus der Überwachung der Brutplätze und dem Aussetzen von Uhus. In Österreich genießt der Uhu den vollen Schutz des Gesetzes. Aber genügt das? Wir glauben es nicht! Naturschutz ist Sache jedes einzelnen, Sache seiner Einsicht und seiner Verantwortlichkeit.

Die Schriftleitung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: 1967_4

Autor(en)/Author(s): Fossel Curt Max, Reisinger Wilhelm

Artikel/Article: Naturschutz und Schule. Naturschutz im Alltag. 97-100